

Stephan Roth

## Das U-Boot vom Badnerberg

### Wie Bernhard Gol(d)stein den Holocaust in Baden bei Wien überlebte

Die folgende Geschichte war bisher nie Teil der öffentlichen Erinnerung an die Zeit der NS-Herrschaft, auch nicht in Baden bei Wien, wo sie sich ereignet hatte. Selbst über das richtige Geburtsdatum und die korrekte Schreibweise des Namens des Protagonisten Bernhard Gol(d)stein gibt es keine letztgültige Gewissheit. Von den beteiligten Personen lebt inzwischen niemand mehr. Grobe Evidenz über die Faktizität der damaligen Ereignisse gibt ein Opferfürsorgeakt<sup>1</sup> im Niederösterreichischen Landesarchiv in St. Pölten sowie ein Akt des Volksgerichts Wien<sup>2</sup> im Wiener Stadt- und Landesarchiv. Ergänzt werden diese Informationen durch im Stadtarchiv Baden befindliche Meldezettel und die zum Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) zählende Mitgliedskartei des von 1946–1950 bestehenden „U-Boot-Verbandes“.<sup>3</sup>

Die Geschichte gibt vor der Kulisse der Kurstadt Baden – einer gutbürgerlichen kleinen Stadt südlich von Wien – Einblick in die Handlungsspielräume ihrer BewohnerInnen. Welche Möglichkeiten hatten sie, jenen Menschen zu begegnen, die vom NS-System all ihrer Rechte beraubt wurden? Das Geschehene zeigt, wie Menschen aus ideologischem Fanatismus zu DenunziantInnen wurden und auf ihren persönlichen Vorteil bedacht waren, aber auch die Hilfs- und Risikobereitschaft anderer, einen mehr oder weniger Unbekannten und seine Angehörigen über einen langen Zeitraum zu verstecken bzw. zu unterstützen.

1 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082.

2 Volksgericht Wien, Verfahren Hermine Lohbauer, WStLa, LG Wien Vg Vr 661/46 (Staatsanwaltschaft Wien St 2720/45).

3 Zum U-Boot-Verband vgl. Brigitte Ungar-Klein, Jüdische U-Boote in Wien 1938–1945, Diss., Univ. Wien 2017, S. 34–38.

## Juden und Jüdinnen in Baden bei Wien

Die Bezirkshauptstadt Baden knapp 30 Kilometer südlich von Wien ist aufgrund ihrer warmen Schwefelquellen seit Jahrhunderten ein beliebter Kurort. Eine besondere Blüte erfuhr die Stadt ab Ende des 18. Jahrhunderts, als Kaiser Franz I. Baden zu seiner Sommerresidenz machte, wodurch das Gefolge des Wiener Hofes und die gesellschaftliche Oberschicht die Sommer ebenfalls in Baden verbrachten. Begünstigt durch diese Entwicklung und das bereits 1782 von Kaiser Joseph II. erlassene, die jüdische Bevölkerung betreffende Toleranzpatent siedelten sich auch vermehrt Jüdinnen und Juden in Baden an – sowohl dauerhaft als auch nur für die sommerliche Kursaison. Sukzessive etablierte sich jüdisches Leben in Baden. 1867 wurden die Juden und Jüdinnen in Österreich mit dem Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger rechtlich gleichgestellt, und sie hatten nun auch die freie Wahl des Wohnsitzes. 1877 wurde schließlich die Kultusgemeinde Baden gegründet.<sup>4</sup> Sie entwickelte sich im Laufe der Jahrzehnte nach Wien und Graz zur drittgrößten Jüdischen Gemeinde Österreichs. Bei der Volkszählung im Jahre 1934 gaben 1.108 Personen in Baden an jüdischen Glaubens zu sein, was etwa 5 % der Badener Gesamtbevölkerung entsprach.<sup>5</sup> 1937 bezifferte die Badener Kultusgemeinde die Zahl ihrer Mitglieder auf etwa 2.400, wobei zu berücksichtigen ist, dass darunter auch ZweitwohnsitzerInnen und jene Personen fielen, die in anderen dem Kultus-Sprengel zuzuzählenden Gemeinden lebten.<sup>6</sup> Mit den Personen, die – aus welchen Gründen auch immer – aus der Kultusgemeinde ausgetreten waren oder nie deren Mitglied waren, aber aufgrund der rassistischen Bestimmungen der Nürnberger Gesetze nach dem „Anschluss“ Österreichs an NS-Deutschland trotzdem als Juden und Jüdinnen galten, war die Anzahl natürlich höher.

## Wer war Bernhard Gol(d)stein

Eine jener Personen, die in Baden ein Leben abseits konfessioneller Zugehörigkeiten führte, war Bernhard Gol(d)stein. Sein genaues Geburtsdatum ist nicht bekannt, vielmehr gibt es in den vorliegenden Dokumenten drei unter-

4 Thomas E. Schärf, *Jüdisches Leben in Baden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Wien 2005, S. 58.

5 Ebenda, S. 218.

6 Ebenda, S. 71.

schiedliche Möglichkeiten. Entsprechend der Abschrift von einer Abschrift einer Übersetzung seiner Geburtsurkunde wurde er als Bernhard Filip Golstein am 7. September 1882 in der rumänischen Hauptstadt Bukarest geboren.<sup>7</sup> Der Abschrift seiner österreichischen Staatsbürgerschaftsurkunde vom 16. Oktober 1946 folgend wurde er zwei Tage früher am 5. September 1882 geboren.<sup>8</sup> Glaubt man seinem vom Städtischen Meldeamt Baden am 21. August 1924 ausgefüllten Meldezettel, so war sein korrekter Namen Bernhard Goldstein und sein Geburtsdatum der 27. September 1882.<sup>9</sup> Gol(d)stein verließ im Jahre 1900 Bukarest und zog nach Wien<sup>10</sup> und war zeit seines Berufslebens im Gastgewerbe als Kellner bzw. Gastwirt tätig. Die einzige aus der Wiener Zeit bekannte Wohnadresse befand sich in der Leopoldstadt, Rembrandtstraße 30.<sup>11</sup> Wie er die Zeit bis zum Ende der Monarchie verbracht hat, ob er als Soldat im Ersten Weltkrieg gekämpft hat, lässt sich nicht mehr feststellen. Bekannt ist jedoch, dass er geschieden war und nach dem Zusammenbruch der Monarchie für „Deutsch-Österreich“ optierte.<sup>12</sup> Laut eigenen Aussagen war er ab 1918 in Baden wohnhaft, von Seiten des Einwohnermeldeamtes Baden wird eine erstmalige Meldung mit 3. Juli 1919 bestätigt.<sup>13</sup> Zu dieser Zeit ging er mit Albine Binder<sup>14</sup> eine Lebensgemeinschaft<sup>15</sup> ein und zog zu ihr in die Antonsgasse 15, wo sie bis dahin alleine mit ihrer unehelichen Tochter – sie hieß ebenfalls Albine<sup>16</sup> – gelebt hatte. In den vorliegenden Unterlagen wird das Kind als sei-

7 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Auszug aus dem Geburtsmatrikel-Register für das Jahr 1882, Abschrift von Abschrift.

8 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Abschrift Staatsbürgerschaftsurkunde v. 16. 10. 1946.

9 Meldezettel Bernhard Goldstein v. 21. 8. 1924, Stadtarchiv Baden, Historisches Melderegister.

10 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Handschriftlicher Opferfürsorgeantrag an die BH Baden v. 15. 7. 1947.

11 Meldezettel Bernhard Goldstein v. 21. 8. 1924, Stadtarchiv Baden, Historisches Melderegister.

12 Ebenda.

13 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Aufenthaltsbescheinigung.

14 Die Lebensdaten von Albine Binder sind nicht bekannt. Sie heiratete am 13. 9. 1947 Bernhard Gol(d)stein. Auch ihr Todesdatum ist nicht bekannt. Nach Auskunft der Friedhofsverwaltung Baden Pfarre St. Stephan wurde sie jedoch am 30. 6. 1967 am Stadtpfarrfriedhof St. Stephan, Gruppe 23, Reihe 5, Grab Nr. 13 beerdigt.

15 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Persönliche und wirtschaftliche Verhältnisse.

16 Albine Binder, geb. 9. 1. 1914, heiratete in den 1930er Jahren Wladimir Mikunda (1904–1974). Sie verstarb am 10. 2. 2008 und ist am Stadtpfarrfriedhof St. Stephan, Gruppe 23, Reihe 5, Grab Nr. 13 beerdigt.

ne Ziehtochter bezeichnet bzw. Gol(d)stein als Ziehvater. Warum Bernhard Gol(d)stein und Albine Binder im Laufe der Jahre nicht geheiratet hatten, lässt sich nicht mehr feststellen, konfessionelle Gründe können es jedenfalls nicht gewesen sein, da Bernhard Gol(d)stein am 24. August 1926 die mosaische Religionsgemeinschaft verlassen hatte.<sup>17</sup>



**Bernhard Gol(d)stein**

NöLa

## Antisemitismus und NSDAP in Baden

In Baden hatten die Christlichsozialen in der Zwischenkriegszeit stets eine absolute Mehrheit, die Gesellschaft war katholisch konservativ geprägt. Die Christlichsozialen verfügten gemeinsam mit den Deutschnationalen annähernd über eine Zweidrittel-Mehrheit im Stadtrat.<sup>18</sup> Antisemitische Positionen speisten sich sowohl aus dem christlichen Antijudaismus als auch aus dem ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Rasseantisemitismus. Nationalsozialistische Parteistrukturen lassen sich in Baden bis 1919 zurückverfolgen, führender Funktionär war der Postbeamte Franz Schmid<sup>19</sup>, dem bei der Gemeinderatswahl 1924 gemeinsam mit einem zweiten Kollegen der Ein-

17 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 Zl 0082, Amtlicher Vermerk über Religionsaustritt v. 24. 8. 1926 am Auszug aus dem Geburtsmatrikel-Register für das Jahr 1882, Abschrift von Abschrift.

18 Vgl. Das Wahlergebnis, in: Badener Zeitung Nr. 49, 45. Jg., 5. 12. 1924, S. 2.

19 Franz Schmid, geb. 15. 10. 1877 in Au am Leithagebirge, Postbeamter und führender NS-Funktionär in Baden bei Wien. 1932–1933 Abgeordneter zum NÖ Landtag und von

zug in das Stadtparlament gelang. Fünf Jahre später, nach der Gemeinderatswahl 1929, verblieb nur noch Schmid im Stadtrat, ab 19. Juni 1933 war die NSDAP in Österreich verboten, wodurch der Sitz von Schmid unbesetzt blieb.<sup>20</sup> Die Badener NSDAP war aber trotz ihrer Illegalität aktiv und machte sich in den folgenden Jahren immer wieder mit antisemitischen Aktionen bemerkbar. So wurden etwa Geschäfte, die jüdische Eigentümer hatten, mit Davidsternen versehen und als „Jüdisches Geschäft“ gekennzeichnet oder auf Straßen wurden Drohungen gegen Juden und Jüdinnen geschmiert, wie etwa rund um Pessach 1937, als vor die Synagoge „Achtung Volk der Mazzesfresser, es kommt die Nacht der langen Messer!“ geschmiert wurde.<sup>21</sup>

Baden war damals allerdings eine der bedeutendsten Kurstädte in Österreich<sup>22</sup>, lebte vom Bädertourismus und war somit auf seine aus dem wohlhabenden Bürgertum stammenden Gäste angewiesen. Diese kamen den Sommer über und frequentierten die Beherbergungs- und Gastronomiebetriebe, sie versuchten ihre Leiden in den Schwefelbädern zu lindern, besuchten die sommerlichen Kulturveranstaltungen und ab 1934 verspielten sie ihr Geld im neu eröffneten mondänen Casino. Jüdische bürgerliche Kurgäste hatten seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle im mittel- und zentraleuropäischen Kurtourismus inne. Größte Beliebtheit genossen zu dieser Zeit vor allem die drei westböhmischen Kurorte Karlsbad, Marienbad und Franzensbad.<sup>23</sup> Aber auch in Baden machten die aus dem In- und Ausland kommenden jüdischen Kurgäste einen sehr großen Anteil aus und stellten somit einen wichtigen wirtschaftlichen Faktor in Baden dar.

Aus diesem Grund gab es ab Beginn der Kursaison den ganzen Sommer über keinen sichtbaren Antisemitismus in Baden. Erst nach den jüdischen Feiertagen im September, die das Ende der Kursaison manifestierten, änderte sich dieses Bild drastisch.<sup>24</sup> Der aus wirtschaftlichen Überlegungen gelebte gesellschaftliche Konsens fiel im Herbst und Winter weg und der Antisemitismus wurde dann wieder offen zur Schau getragen.<sup>25</sup>

1939–1945 Mitglied des nationalsozialistischen Reichstages, von 1938–1945 Bürgermeister von Baden. Schmid verstarb am 27. 6. 1953.

20 Christoph Wieser, *Badens braune Vergangenheit*, Baden 2004, S. 34–39.

21 Schärf, *Baden*, S. 209.

22 Alois Brusatti, *100 Jahre österreichischer Fremdenverkehr, Historische Entwicklung 1884–1984*, Wien 1984, S. 30.

23 Mirjam Triendl-Zadoff, *Nächstes Jahr in Marienbad: Gegenwelten jüdischer Kulturen der Moderne*, Göttingen 2007 [= *Jüdische Religion, Geschichte und Kultur*, hrsg. v. Michael Brenner u. Stefan Rohrbacher, Bd. 6], S. 15.

24 Schärf, *Baden*, S. 207 f.

25 Viktor Wallner, *Kaiser Kuren und Kommandos*, Baden 1999, S. 54 ff.

## Der „Anschluss“ in Baden

Die beiden ersten Monate des Jahres 1938 verliefen abseits der beunruhigenden politischen Großwetterlage für die Jüdische Gemeinde in Baden nicht außergewöhnlich. So wurden etwa die Gebetsstunden in der Synagoge wie gewohnt regelmäßig in der Badener Zeitung veröffentlicht, zum letzten Mal am 5. März 1938.<sup>26</sup> Am Abend des 11. März aber wurde das Badener Rathaus bereits mit Hakenkreuzfahne beflaggt und von der SA bewacht. Am selben Abend verkündete der ehemalige NSDAP-Stadtrat Franz Schmid von der niederösterreichischen Landesregierung zum Bürgermeister ernannt worden zu sein.<sup>27</sup> Wie in vielen anderen österreichischen Städten mit jüdischer Bevölkerung kam es auch in Baden in der Zeit nach dem „Anschluss“ zu einer Reihe von massiven Übergriffen, dazu zählten vor allem die so genannten Reibpartien. Das öffentliche Interesse an diesen Erniedrigungsaktionen war zeitweise so groß, dass es wegen der Menschenansammlungen zu Verkehrsbehinderungen kam.

Vereinzelte soll aber auch gegen diese Misshandlungen protestiert worden sein. Als die bekannte Schauspielerin Jenny Rausnitz<sup>28</sup> gezwungen wurde, die Straße vor dem Restaurant ihrer Eltern zu reinigen, hat laut Zeugenbericht der kurz zuvor abgesetzte Bürgermeister Josef Kollmann<sup>29</sup> dagegen protestiert.<sup>30</sup> Obwohl das Gros der Bevölkerung den neuen Machthabern zumindest wohlwollend begegnete, sah sich die NS-Kreisleitung veranlasst in der Badener Zeitung vom 26. März 1938 folgenden Aufruf zu verlautbaren:

„Trotz wiederholter Aufforderung bei Juden nicht einzukaufen, gibt es Arier, die sich darum nicht kümmern. Wir machen darauf aufmerksam, dass wir dieses Vorgehen ab jetzt mit den schärfsten Mitteln abstellen und eine öffentliche Anprangerung dieser Schädlinge vornehmen werden.“<sup>31</sup>

26 Badener Zeitung Nr. 19, 59. Jg., 5. 3. 1938, S. 2.

27 Christoph Wieser, Baden 1938: Anschluss – Gleichschritt – Volksabstimmung, Baden 1998 [= Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 12], S. 2 f.

28 Jenny Rausnitz (1910–1988), bekannte Schauspielerin aus Baden, flüchtete 1939 mit ihrer Mutter nach Shanghai, wo sie im deutschsprachigen Exiltheater auch als Schauspielerin tätig war. Nach ihrer Rückkehr nach Österreich Ende 1946 arbeitete sie zunächst mit Karl Farkas zusammen, 1948 übersiedelte sie in die Schweiz. Sie trat in zahlreichen Theaterstücken und Operetten auf.

29 Josef Kollmann (1868–1951) war von 1918–1938 Bürgermeister von Baden, von 1920–1934 Abgeordneter zum Nationalrat und 1926 kurzzeitig Finanzminister.

30 Schärf, Baden, S. 211.

31 Badener Zeitung Nr. 25, 59. Jg., 26. 3. 1938, S. 2.

Offensichtlich gab es zu viele „arische“ BadenerInnen, die sich nicht an das Einkaufsverbot hielten. Andererseits fühlten sich in derselben Ausgabe der Zeitung zahlreiche Badener Geschäftsleute bemüßigt, ohne Verlangen einen „Arischen Geschäftsnachweis“ zu veröffentlichen.<sup>32</sup> Nichtsdestotrotz wurde bis September 1938 – da waren Geschäftsarisierungen schon voll im Gange – mehrfach mit immer stärkerem Nachdruck auf das Einkaufsverbot hingewiesen.<sup>33</sup>

Ganz wollte die Stadt zumindest in der Sommersaison 1938 nicht auf die Einnahmen verzichten, die ihr die jüdischen Kurgäste einbrachten. So war es Juden und Jüdinnen möglich, von der Stadtverwaltung eine vorübergehende Genehmigung zwecks sommerlichen Kuraufenthalts zu erwirken.<sup>34</sup> Allerdings wurde heftig agitiert und es wurden Einschränkungen erlassen, so war der Kurpark für jüdische BesucherInnen ebenso gesperrt wie einige Bäder. Schon Ende Juni gab es Gerüchte um die Ausweisung von jüdischen Kurgästen aus der Stadt Baden, wobei es sich um Juden und Jüdinnen aus dem Burgenland handelte, die angeblich unter dem Vorwand der Kur versuchten sich in Baden anzusiedeln.<sup>35</sup> Ein anderes Ziel antisemitischer Hetze betraf die jüdischen Tagesgäste, die vor allem am Wochenende nach Baden kamen. Da sie in keinen Hotels nächtigten und daher keine Kurtaxe zahlen mussten, war ihr Aufenthalt, da weniger profitabel, unerwünscht. In der Badener Zeitung vom 6. August 1938 wurde gar von einer „Judeninvasion“ an den Wochenenden gesprochen und der Ruf nach mehr Kontrolle der jüdischen Gäste wurde laut.<sup>36</sup> Wie doppelbödig die Anschuldigungen waren, lässt sich daran ersehen, dass „arische“ Tagesgäste, die es naturgemäß auch gab, nicht kritisiert wurden.

Dramatisch und rasch verlief die Entrechtung und Beraubung der ansässigen jüdischen Bevölkerung. Die immer umfassender werdenden Restriktionen raubten der jüdischen Bevölkerung zusehends ihren Besitz und ihre Lebensgrundlagen, wodurch im Laufe des Jahres 1938 eine stark ansteigende Zahl von Juden und Jüdinnen Baden verließ und nach Wien zog, auch um von dort aus ihre Flucht ins Ausland zu organisieren.<sup>37</sup>

32 Ebenda, S. 7 f.

33 Badener Zeitung Nr. 51, 59. Jg., 25. 6. 1938, S. 3; Badener Zeitung Nr. 71, 59. Jg., 3. 9. 1938, S. 5.

34 Schärf, Baden, S. 214.

35 Wieser, Baden 1938, S. 28.

36 Badener Zeitung Nr. 63, 59. Jg., 6. 8. 1938, S. 2.

37 Schärf, Baden, S. 216 ff.

## Der Novemberpogrom und die Folgen für Bernhard Gol(d)stein

Die Ausschreitungen gegen jüdische BürgerInnen und ihre Einrichtungen in Baden begannen einen Tag später als in anderen Städten, am 10. November 1938. Im Zuge der mehrere Tage andauernden Übergriffe wurde die Zeremonienhalle am Friedhof sowie die Mikwe (das rituelle Tauchbad) in der Vöslauerstraße gesprengt, die Privatsynagoge der Familie Deutsch in der Wassergasse wurde in Brand gesetzt. Die Synagoge in der Grabengasse wurde geplündert, blieb aber baulich unbeschadet. Viele noch in Baden verbliebene Juden und Jüdinnen wurden aus ihren Wohnungen vertrieben und in Armenquartiere gebracht.<sup>38</sup>

Im Zuge des Novemberpogroms wurden am 12. November 1938 auf Veranlassung der Gestapo Wien 50 jüdische Männer im Alter von 16 bis 50 Jahren in Baden verhaftet. Es ist davon auszugehen, dass diese Männer nicht einer Liste folgend verhaftet wurden, sondern willkürlich. Dafür spricht das Schicksal der von dieser Aktion betroffenen, in der Antonsgasse 14 lebenden, Familie Flaschner, die vom Hausbesorgerehepaar Hermine und Georg Lohbauer denunziert wurde. Vor allem Hermine Lohbauer war als fanatische Nationalsozialistin bekannt und bekleidete damals die Funktion einer NSV-Zellenleiterin. An besagtem Tag rief sie mehrfach telefonisch bei der SA an und verlangte stürmisch, „dass nun endlich diese ‚Saujuden‘ herausgeholt werden“.<sup>39</sup> Beim Eintreffen der SS und der SA in der Antonsgasse 14 beschwerte sich Lohbauer darüber, dass jene nicht schon früher gekommen waren, und schrie: „Was, ihr wollt die Saujuden noch schonen?“ In der Folge führte sie die Männer zur Wohnung der Familie Flaschner, wo sich zu diesem Zeitpunkt nur der 18-jährige Sohn Erich befand, und sah zu, wie der junge Mann erniedrigt und blutig geschlagen wurde. Der SS-Mann Alois Schwabl verletzte sich im Zuge der Misshandlungen selbst an der Hand und zwang Flaschner ihm das Blut von der Hand abzulecken. Als sich Flaschner dazu anschickte, schlug ihm Schwabl einige Zähne aus. Die Vorgänge dieser Tage sind im Volksgerichtsakt gegen Hermine Lohbauer nach dem Krieg festgehalten.<sup>40</sup> Als Erich Flaschner danach verhaftet und abgeführt wurde, schlug auch Lohbauer auf ihn ein, und schrie,

38 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), *Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich*, Bd. 3, Wien 1987, S. 371, sowie Schärf, Baden, S. 223 f.

39 WStLA, LG Wien Vg Vr 661/46, Strafsache Hermine Lohbauer, Niederschrift mit Maria Krauskopf v. 18. 8. 1945.

40 WStLA, LG Wien Vg Vr 661/46, Strafsache Hermine Lohbauer, Stellungnahme des Stadtpolizei-Amtes Baden v. 20. 4. 1946.



er gehöre totgeschlagen. Die Eltern Flaschner kamen erst gegen 11 Uhr abends nach Hause, wurden von der SS bereits erwartet und gezwungen sich nackt auszuziehen, auch sie wurden misshandelt und ebenfalls verhaftet.<sup>41</sup> Während die Eltern Flaschner nach kurzer Zeit wieder freikamen, wurde ihr Sohn Erich mit einigen anderen Badener Juden am 14. November 1938 in das KZ Dachau überstellt.<sup>42</sup> Hermine Lohbauer nutzte die haftbedingte Abwesenheit der Familie Flaschner, um über die Dachbodenstiege in deren Wohnung einzudringen und eine Reihe von Wertgegenständen wie Teppiche, Silber, Wäsche und Kleidung widerrechtlich in ihren Besitz zu bringen.<sup>43</sup> Schlussendlich kamen die Flaschners mit dem Leben davon, Sohn Erich wurde schon nach einigen Wochen gegen Weihnachten 1938 aus Dachau entlassen<sup>44</sup>, die Familie übersiedelte nach Wien und konnte von dort aus ihre Flucht nach Buenos Aires organisieren.<sup>45</sup>

Nicht ganz so schlimm erging es in den Novembertagen 1938 Bernhard Gol(d)stein, der in unmittelbarer Nachbarschaft der Familie Flaschner in der Antonsgasse 15 wohnte.<sup>46</sup> Aber auch seine Lebenssituation hatte sich in den Monaten davor dramatisch verschlechtert, wie er in seinem Opferfürsorgeverfahren nach dem Krieg beschrieb:

„Der März 1938 brachte mich sofort um meinen Erwerb. Ich wurde dem Rassengesetz nach als Volljude ausgestoßen und am 26. August als Staatenloser erklärt.“<sup>47</sup>

Ohne die Hilfe seiner Lebensgefährtin Albine Binder und seiner inzwischen verheirateten Ziehtochter Albine Mikunda, die ebenfalls in der Antons-

41 WStLA, LG Wien Vg Vr 661/46, Strafsache Hermine Lohbauer, Hauptverhandlungsprotokoll v. 14. 5. 1947, S. 5.

42 Gedenkstätte Dachau, Zugangsbuch. Erich Flaschner (1. 9. 1920), chemischer Putzer, Schutzhaft Jude, Häftlingsnummer 25904.

43 WStLA, LG Wien Vg Vr 661/46, Strafsache Hermine Lohbauer, Zeugenvernehmung mit Maria Krauskopf v. 9. 7. 1946.

44 WStLA, LG Wien Vg Vr 661/46, Strafsache Hermine Lohbauer, Hauptverhandlungsprotokoll v. 14. 5. 1947, S. 5.

45 WStLA, LG Wien Vg Vr 661/46, Strafsache Hermine Lohbauer, Stellungnahme des Stadt-Polizei-Amtes Baden v. 20. 4. 1946.

46 Stadtarchiv Baden, Städtisches Meldeamt Baden, Meldezettel Bernhard Goldstein, Kellner v. 21. 8. 1924.

47 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Opferfürsorgeantrag an die BH Baden v. 16. 10. 1946. Der Verfasser bedankt sich an dieser Stelle für die Unterstützung bei der Transkription der handschriftlichen Teile des Opferfürsorgeaktes bei seiner Kollegin im Niederösterreichischen Landesarchiv Martina Rödl.

gasse 15 wohnte, wäre seine Situation zumindest emotional noch hoffnungsloser gewesen. Gol(d)stein beschreibt die Novemberpogrom-Tage im Volksgerichtsverfahren gegen Hermine Lohbauer folgendermaßen:

„Ich stand [...] beim Fenster meiner Wohnung. Da fuhr ein Auto, beladen mit Juden, vor und ich habe gesehen, wie die Besch. [die Beschuldigte Hermine Lohbauer] zu einem Jungen in die Richtung meiner Wohnung gezeigt hat. Der Junge kam dann gleich und fragte: ‚Wo ist der Jude Goldstein‘. Da mir der Junge vollkommen unbekannt war, kann nur die Besch. [die Beschuldigte Hermine Lohbauer] ihm meinen Namen genannt haben.“<sup>48</sup>



**Das Wohnhaus von Bernhard Gol(d)stein in der Antonsgasse 15 in Baden, wo er bis 1939 gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Albine Binder lebte, aufgenommen 1965. Nach der Befreiung Badens im April 1945 lebte er bis zu seinem Tod im Jahre 1949 wieder unter dieser Adresse**

Stadtarchiv Baden

48 WStLA, LG Wien Vg Vr 661/46, Strafsache Hermine Lohbauer, Zeugenvernehmung mit Bernhard Binder-Goldstein v. 1. 7. 1946.

Gol(d)stein befolgte die Aufforderung des Jungen und ging mit ihm zu dem mit Juden beladenen Auto mit, musste aber schlussendlich nicht mitfahren, da seine Ziehtochter Albine Mikunda bei dem Partieführer, einem Schlossermeister namens Lavicka, sofort intervenierte, woraufhin Gol(d)stein zurückgeschickt wurde.<sup>49</sup> Nach dem Krieg bestritt Hermine Lohbauer im Zuge ihres Prozesses vor dem Volksgericht Wien Gol(d)stein denunziert bzw. angezeigt zu haben und gab an „Bernhard Binder-Goldstein ist mir zwar persönlich bekannt, ich wusste aber nicht, dass er Jude war“.<sup>50</sup>

### Trennung von der Familie und Zwangsübersiedlung nach Wien

Anfang Jänner 1939 erhielt Gol(d)stein von der Badener NSDAP die Aufforderung die Stadt zu verlassen, durfte sich aber bis zum Erhalt seines Auslandspasses noch in Baden aufhalten. Seine Abmeldung erfolgte schlussendlich am 10. Jänner 1939, aus dieser geht hervor, dass er nach Wien-Leopoldstadt, Ferdinandstraße 13/2/26 verzog.<sup>51</sup> Die Wohnungen im Haus Ferdinandstraße 13 fungierten in den Jahren 1939 bis 1942 als Sammelwohnungen, nicht weniger als 94 Personen wurden schließlich von dieser Adresse deportiert, lediglich vier von ihnen überlebten den Holocaust.<sup>52</sup> Unmittelbar nach seiner zwangsweisen Übersiedlung in die Ferdinandstraße wurde Gol(d)stein von der Polizei verhaftet und am Praterkommissariat in der Ausstellungsstraße 44 länger verhört, danach wurde er wieder freigelassen. Grund dafür war eine Anzeige gegen ihn wegen Rassenschande. In der folgenden Zeit wurde er öfters für weitere Aussagen in der Angelegenheit auf das Praterkommissariat vorgeladen, konnte danach aber immer das Kommissariat verlassen. Gol(d)stein äußerte später die Vermutung, dass die Ermittlungen aufgrund einer Denunziation von Hermine Lohbauer erfolgten.<sup>53</sup> Auch Gol(d)steins in Baden verbliebene Lebensgefährtin Albine Binder wurde von der Polizei vorgeladen und ebenfalls

49 Ebenda.

50 WStLA, LG Wien Vg Vr 661/46, Strafsache Hermine Lohbauer, Fortsetzung der Vernehmung der Beschuldigten Hermine Lohbauer v. 6. 8. 1946.

51 Meldezettel Bernhard Goldstein, Abmeldung v. 10. 1. 1939, Stadtarchiv Baden, Historisches Melderegister.

52 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Opfersuche – Shoah-Opfer, <http://www.doew.at/personensuche> [1. 12. 2017].

53 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Niederschrift, aufgenommen bei der BH Baden am 22. 3. 1948.

verhört. Der Badener Kriminalbeamte Johann Ullmann erinnerte sich nach dem Krieg an die Erhebungen und gab an, dass jene im Auftrag der Gestapo Wien erfolgten.<sup>54</sup>

Trotz der zwangsweisen Übersiedlung nach Wien und der gefährlichen Lage blieb der Kontakt zwischen Bernhard Gol(d)stein und seiner Familie immer aufrecht und war schlussendlich lebensrettend für ihn. Eine zentrale Rolle spielte dabei offensichtlich seine Ziehtochter Albine Mikunda, sie beschrieb die damalige Situation folgendermaßen:

„Ich habe meinen Ziehvater Bernhard Golstein, der als Nichtglaubensjude unter das Rassegesetz fallend, sofort seinen Posten verlor, vom ersten bis zum letzten Tag dieser Gewaltherrschaft völlig erhalten müssen.“<sup>55</sup>

Das war angesichts der politischen Verhältnisse und der allgemeinen Stimmung in der Bevölkerung ein großes Risiko, wie Mikunda nach dem Krieg angab:

„So wurde ich [...] angezeigt, weil ich mit meinem Geld das schreckliche Unrecht beging einen schuldlos Verfolgten zu unterstützen.“<sup>56</sup>

Gol(d)stein selbst konnte durch den Verlust seiner Stelle nichts zu seinem Unterhalt beitragen. Seine Familie befand sich in Baden, er durfte die Beziehung aber nicht aufrechterhalten, weil er mit Albine Binder nur durch eine Lebensgemeinschaft und nicht durch eine Ehe verbunden war. Dadurch war er auch nicht durch eine so genannte „Mischehe“<sup>57</sup> zumindest vor der Deportation geschützt. Sein Alter und seine Mittellosigkeit wiederum standen einer Emigration ins Ausland im Wege.

Ab Frühjahr 1941 fanden in Wien die ersten Deportationstransporte nach Polen statt und auch aus dem Wohnhaus von Gol(d)stein in der Ferdinandstraße 13 wurden regelmäßig BewohnerInnen abgeholt und kehrten nicht wieder zurück. Am 5. Mai 1941 ließ er sich bei der Auswanderungs-Hilfsorganisation für nichtmosaische Juden in der Ostmark in der Marc Aurel-Straße 5 registrie-

54 WStLA, LG Wien Vg Vr 661/46, Strafsache Hermine Lohbauer, Zeugenvernehmung mit Kriminalinspektor Johann Ullmann v. 12. 6. 1946.

55 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Endesgefertigte bittet um Bestätigung ihrer Angaben, Baden 8. 4. 1946.

56 Ebenda.

57 Cornelia Schmitz-Berning, Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin 1998, S. 408 ff.

ren und erhielt dort die Nummer 52274.<sup>58</sup> Angesichts der Tatsache, dass der Krieg zu diesem Zeitpunkt bereits knapp zwei Jahre dauerte und sich fast ganz Europa entweder unter Kontrolle des Deutschen Reichs oder sich mit diesem im Krieg befand, kann diese Registrierung lediglich als verzweifelter und hoffnungsloser Versuch Gol(d)steins interpretiert werden, zumindest irgendetwas zur Lösung dieser lebensbedrohlichen Situation zu unternehmen. Spätestens ab 14. November 1941 wurde er mit mittlerweile 60 Jahren als Lagerarbeiter beim Ersatzverpflegungsmagazin Wien einer Wehrmachtsdienststelle in Wien-Kledering verpflichtet.<sup>59</sup>

1942 erhöhte sich die Zahl der aus Wien abgehenden Deportationen drastisch, wodurch die Situation für die in der Stadt verbliebenen Jüdinnen und Juden noch hoffnungsloser wurde. Albine Mikunda fasste die Lage ihres Ziehvaters vom „Anschluss“ 1938 bis 1942 kurz und treffend zusammen:

„So ging das 4 Jahre, im Juni 1942 hatten die Verfolgungen ihren Höhepunkt erreicht und der Mann der am Tag Zwangsarbeit leisten musste mit 61 Jahren konnte des Nachts kein Auge schließen, weil da die Spürhunde nun Opfer suchten, die man nach ‚Polen umsiedeln konnte‘.“<sup>60</sup>

Schließlich kam es zu der auch von Albine Mikunda befürchteten Aufforderung. Für den 27. Mai 1942 wurde ein Transport zusammengestellt und Bernhard Gol(d)stein sollte sich, so wie weitere 28 BewohnerInnen des Hauses Ferdinandstraße 13, bereithalten abgeholt zu werden. Gol(d)stein beschreibt den Morgen folgendermaßen:

„Um ½ 3 Uhr Früh wurden wir von der SS geweckt. Oberscharführer Stiasny trieb damals mit der Peitsche in der Hand 80<sup>61</sup> Bewohner des Hauses Ferdinandstr. 13 zusammen. Es gelang mir als einzigen zu flüchten. Ich

58 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Abschrift der Registrierungsbestätigung.

59 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Abschrift Ausweis v. 9. 5. 1942.

60 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Endesgefertigte bittet um Bestätigung ihrer Angaben, Baden 8. 4. 1946. Orthographische Fehler in den Zitaten werden der Lesbarkeit wegen nicht hervorgehoben.

61 Diese Zahlenangabe Gol(d)steins liegt mit 80 Personen weit über den vom DÖW im Rahmen des Projekts „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“ dokumentierten 28 Personen, die am 27. 5. 1942 aus der Ferdinandstraße 13 deportiert wurden.

versteckte mich auf dem Dachboden und zwei Lastautos fuhren mit den anderen Hausbewohnern weg.“<sup>62</sup>

Im Tagesbericht Nr. 12 der Gestapoleitstelle Wien für den 27. und 28. Mai 1942 ist dazu Folgendes festgehalten:

„Am 27. 5. 1942 um 21.05 Uhr wurde vom Wiener Aspangbahnhof der 23. Judentransport nach dem Osten (Minsk) abgeführt. In dem Transport befanden sich 1000 Personen.“<sup>63</sup>

Tatsächlich umfasste der Transport 999 Personen und hatte die Vernichtungsstätte Maly Trostinec etwa 12 Kilometer südöstlich von Minsk im heutigen Weißrussland als Ziel. Unter den Deportierten befand sich auch die heute in Vergessenheit geratene Schriftstellerin Alma König.<sup>64</sup> Der Transport erreichte am 1. Juni 1942 den Güterbahnhof Minsk. Den Neuankömmlingen wurden dort ihre Wertsachen und das Gepäck abgenommen, etwa 20 bis 50 Personen wurden selektiert und zur Zwangsarbeit auf das dem Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD für Weißrussland unterstehende Gut Maly Trostinec gebracht.<sup>65</sup> Die anderen Personen wurden auf Lastwägen verladen und zum einige Kilometer entfernten Wald von Blagowschtschina transportiert, wo sie in bereits ausgehobenen Gruben erschossen wurden. Von den 999 Personen des Transportes vom 27. Mai 1942 ist eine überlebende Person bekannt.<sup>66</sup>

Durch das Verstecken auf dem Dachboden entzog sich Bernhard Gol(d)stein der Deportation und dem sicheren Tod, er stand aber nun vor dem Problem, sich illegal in Wien zu befinden, und benötigte dringend Hilfe, ohne die es nur eine Frage der Zeit gewesen wäre, bis er von der Gestapo aufgegriffen und mit dem nächsten Transport in ein Lager deportiert worden wäre.

62 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Niederschrift, aufgenommen bei der BH Baden am 22. 3. 1948.

63 DÖW, Gestapo-Tagesrapport der Gestapoleitstelle Wien v. 27. u. 28. 5. 1942.

64 Alma Johanna König (1887–1942), Lyrikerin und Erzählerin, entstammte einer jüdischen Familie und wuchs in Wien auf. Vor allem ihre Romane waren in den 1920er Jahren sehr erfolgreich. Sie lebte ab 1925 mit ihrem Mann in Algier und kehrte nach der Trennung 1930 nach Wien zurück. Nach dem „Anschluss“ wurde sie ihrer jüdischen Abstammung wegen verfolgt und am 27. 5. 1942 nach Maly Trostinec deportiert und ermordet.

65 Christian Gerlach, *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944*, Hamburg 1999, S. 768 ff.

66 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Maly Trostinec, <http://ausstellung.de.doew.at/b201.html> [3. 11. 2017].

## Als U-Boot auf dem Badnerberg

In dieser Situation größter Lebensgefahr entschloss sich Albine Mikunda ihren Ziehvater Bernhard Gol(d)stein aus Wien zu holen und ihn in Baden zu verstecken. Gol(d)stein beschrieb seine Situation nach dem Krieg mit folgenden Worten:

„Ich lebte bis 1942 in Wien in stündlicher Angst vor Verschleppungstransporten nach Polen und in die anderen bekannten Todeslager. Im Mai 1942 in größter Gefahr nahm mich meine Ziehtochter nach Baden, wo sie mich 3 Jahre [...] verbarg [...]. Ich hab das Jahr 1945 erwartet in Todesängsten.“<sup>67</sup>

Wie sie ihn unerkannt nach Baden brachte, ist nicht bekannt. Als Jude war Gol(d)stein, gemäß § 1 der am 1. September 1941 erlassenen Polizeiverordnung über die Kennzeichnung von Juden<sup>68</sup>, verpflichtet einen gelben Stern zu tragen. Dieser musste auf der linken Brustseite auf der Kleidung aufgenäht sein, damit er gut sichtbar war. Es ist davon auszugehen, dass sich Gol(d)stein dieser Verpflichtung nach dem 27. Mai 1942 widersetzte, um nicht als Jude erkannt zu werden. In § 2 derselben Verordnung wurde es Jüdinnen und Juden verboten, ohne polizeiliche Erlaubnis ihre Wohngemeinde zu verlassen.<sup>69</sup> Mit der Fahrt von Wien nach Baden verstieß Gol(d)stein auch gegen dieses Verbot. Verstöße gegen die Verordnung wurden ursprünglich mit Geldstrafen bis zu 150,- Reichsmark bzw. Haftstrafen bis zu sechs Wochen bestraft. Im Sommer 1942 wäre ein derartiger Verstoß umgehend mit Deportation geahndet worden.

Wahrscheinlich war Albine Mikunda schon längere Zeit vor dem Untertauchen ihres Ziehvaters auf der Suche nach einem Versteck für ihn gewesen, das geeignet war, eine längere Zeitspanne unentdeckt zu überdauern. Im Sommer 1942 war die Niederlage des NS-Regimes bei weitem noch nicht absehbar, das Überleben Bernhard Gol(d)steins gründete sich aber ausschließlich auf die Hoffnung der deutschen Niederlage. Albine Mikunda und die Menschen, die sie unterstützten, nahmen ein großes Risiko auf sich. Wäre Bernhard Gol(d)stein entdeckt worden, hätte dies auch für seine UnterstützerInnen schwerwiegende Konsequenzen nach sich gezogen. Die Schicksale der mehr als 430 Personen,

67 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Endesgefertigte bittet um Bestätigung ihrer Angaben, Baden 8. 4. 1946.

68 Reichsgesetzblatt I 1941, Nr. 100, Berlin 5. 9. 1941, S. 547.

69 Saul Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden, München 2006, S. 633 f.

die in Wien (und Umgebung) als „gescheiterte U-Boote“ dokumentiert sind, geben auch Auskunft über 176 HelferInnen, denen von der Gestapo „judenfreundliches Verhalten“ vorgeworfen wurde. Sie wurden zumeist in Schutzhaft genommen, kamen in Konzentrationslager oder mussten Haftstrafen verbüßen, 30 dieser HelferInnen haben nicht überlebt.<sup>70</sup>

Das Haus in der Antonsgasse 15 in Baden war als ehemaliger Wohnort Bernhard Gol(d)steins und nicht zuletzt auch wegen der unmittelbaren Nachbarschaft zur fanatischen Nationalsozialistin Hermine Lohbauer als Versteck denkbar ungeeignet. Besser erwies sich das Haus, vermutlich aber der zugehörige Ziegenstall, von Aloisia und Josef Handlos, das sich – etwas mehr als einen Kilometer von der Antonsgasse 15 entfernt – am Badnerberg befand. Das kleine Haus mit der Adresse Badener Berg 6 befand sich, im Gegensatz zu den seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichteten, teilweise herrschaftlichen Villen im südlichen Bereich des Badnerberges, fast alleinstehend mitten in den Weingärten.<sup>71</sup> Woher Albine Mikunda bzw. ihre Mutter Albine Binder das Ehepaar Handlos kannten, ist nicht überliefert. Aloisia Handlos<sup>72</sup> gab nach dem Krieg im Rahmen einer polizeilich aufgenommenen Niederschrift dazu Folgendes an:

„Der mir als mit dem Namen Binder seit Jahren bekannte Bernhard Goldstein, war in den Jahren 1942–1945 bei mir unangemeldet im Aufenthalte. Verpflegt wurde er von seinen Angehörigen.“<sup>73</sup>

Ein weiterer Vertrauter von Albine Mikunda war der Badener Rechtsanwalt Dr. Ernst Schmid, der Eigentümer des Hauses Beethovengasse 2a war, wo er 1927 das Beethovenkino gegründet hatte, das von seiner Gattin Nora Schmid und ihrer Schwester betrieben wurde.<sup>74</sup> Seit Ende der 1930er Jahre war Albine Mikunda als Kassaleiterin im Beethovenkino beschäftigt. Im Frühjahr 1942 wandte sie sich in ihrer Verzweiflung an Schmid, ihr musste also bekannt gewe-

70 Ungar-Klein, Jüdische U-Boote, S. 160.

71 Rudolf Mauerer, Der Badnerberg. 1000 Jahre Weinbaugeschichte Badens, Baden 2007 [= Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 64], S. 39.

72 Aloisia Handlos, geb. 24. 5. 1872, war Eigentümerin der Hauses Badener Berg 6, sie verstarb 1952 und ist am Stadtpfarrfriedhof St. Stephan, Gruppe 8, Reihe 8, Grab Nr. 9 beerdigt.

73 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Einvernahme Aloisia Handlos am Stadtpolizeiamt Baden v. 2. 4. 1948.

74 Der Verfasser bedankt sich bei Mag. Erwin Schmidt für die Auskünfte zu seinem Großvater Dr. Ernst Schmid und dem Beethovenkino.



sen sein, dass Schmid gegen das NS-Regime eingestellt war. Nach dem Krieg beschrieb Schmid das Vertrauensverhältnis so:

„Frau Albine Mikunda [...] teilte mir im Frühjahr 1942 mit, dass sie den mir persönlich bekannten Bernhard Goldstein, welcher als Lebensgefährte ihrer Mutter Frau Binder im gemeinsamen Haushalt mit den Eheleuten Mikunda in Baden, Antonsgasse 15 gewohnt hatte, bei der Familie Handlos, Badnerberg 6 untergebracht habe und versteckt halte, da derselbe wegen seiner Zugehörigkeit zur jüdischen Konfession sonst in ein KZ gebracht und getötet worden wäre.“<sup>75</sup>



„Am Badnerberg“, Aquarell von Karl Schiestl (1899–1966)

Abgebildet ist das in den Weinbergen liegende Haus Badener Berg 6, in dem Bernhard Gol(d)stein von 1942 bis zur Befreiung Badens im April 1945 versteckt war Privatbesitz

75 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Einvernahme Dr. Ernst Schmid am Stadtpolizeiamt Baden v. 2. 4. 1948.

Mikunda beriet sich in dieser Zeit häufig mit ihrem Arbeitgeber, da Gol(d)steins Sicherheit durch Bauarbeiten in einem zu seinem Versteck benachbarten Haus erheblich gefährdet war und sich vor allem seine Verpflegung aufgrund der fehlenden Lebensmittelkarten sehr schwierig gestaltete. Schmid half prompt:

„Ich konnte Frau Mikunda, die jedes Opfer brachte jedoch den finanziellen Anforderungen der Verpflegung und der Familie Handlos kaum mehr gewachsen war, dadurch helfen, dass ich ihrer Mutter Albine Binder gegen einen Anerkennungszins die ziemlich erträgnisreiche Garderobe des Beethovenkinos verpachtete.“<sup>76</sup>

Die von Schmid gewählte Formulierung legt die Vermutung nahe, dass das Ehepaar Handlos für die illegale Unterbringung von Bernhard Gol(d)stein bezahlt wurde. Der permanente Druck, der auf Albine Mikunda, ihrem Mann Wladimir und ihrer Mutter bis zur Befreiung durch die Rote Armee im April 1945 gelastet haben muss, ist kaum vorstellbar. Ein Jahr nach Kriegsende beschrieb sie die Zeit mit folgenden Worten:

„Diese 3 Jahre der Angst und Verzweiflung zu schildern würde zu weit führen! Einen Menschen erhalten und heimlich versorgen des Nachts nach dem Dienst, sich nicht verdächtig machen, es war kein leichtes Werk in der damaligen Zeit wo es nur so wimmelte von Schnüfflern. Es waren 3 Jahre mit der Schlinge um den Hals und 7 Jahre in denen wir gesundheitlich und wirtschaftlich auf das schwerste geschädigt wurden.“<sup>77</sup>

## Kriegsende und Befreiung

Spätestens mit der Kapitulation der Wehrmacht in der Schlacht von Stalingrad am 2. Februar 1943 begann sich das Kriegsglück des NS-Regimes zu wenden und seine GegnerInnen konnten langsam Hoffnung schöpfen. Es dauerte aber noch lange, bis der Krieg und die damit verbundene Befreiung auch im Großraum Wien spürbar wurden. Aufgrund seiner Lage wurden der damalige Reichsgau Groß-Wien und mit ihm die Alpen- und Donaureichsgaue (also

<sup>76</sup> Ebenda.

<sup>77</sup> Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Endesgefertigte bittet um Bestätigung ihrer Angaben, Baden 8. 4. 1946.

Österreich) lange Zeit als „Reichsluftschuttkeller Ostmark“<sup>78</sup> bezeichnet, da Österreich außerhalb der Reichweite der alliierten Luftwaffe war. Erst mit der Landung der Alliierten in Süditalien im September 1943 konnte der Osten Österreichs ins Visier der alliierten Luftstreitkräfte genommen werden.

Für die Badener Bevölkerung waren Kriegsauswirkungen bis dahin lediglich durch die Einführung von Bezugsscheinen für Lebensmittel seit 1939 spürbar, das war zwar einschränkend, aber nicht bedrohlich. Anders verhielt es sich mit den zur Wehrmacht eingezogenen wehrfähigen Männern, um die sich die Angehörigen sorgten und von denen viele fielen oder in Gefangenschaft gerieten. All das änderte sich mit dem ersten Luftangriff am 12. April 1944<sup>79</sup>, an diesem Tag hielt auch in Baden der Krieg unmittelbar spürbar Einzug. Bis Kriegsende gab es nun regelmäßig Luftalarm, zumal Baden mit den für die alliierten Luftstreitkräfte wichtigen Angriffszielen in Wiener Neustadt und Wien in einer Linie lag. Die zweimal wöchentlich erscheinende Badener Zeitung veröffentlichte immer wieder Durchhalteparolen, der Volkssturm wurde aktiviert und im Spätsommer 1944 wurde mit dem Ausbau des Ostwalles begonnen.<sup>80</sup> Wie Bernhard Gol(d)stein und seine ihm helfenden Angehörigen diese Zeit konkret erlebten, welche Ängste und Hoffnungen sie hatten, ist nicht überliefert.

Mit dem Überschreiten der Reichsgrenze durch die 3. Ukrainische Front der Roten Armee am 29. März 1945 bei Klostermarienberg befanden sich nun erstmals fremde Truppenverbände im Land. Der ihnen entgegengebrachte Widerstand konnte ihr rasches Vorrücken nicht verhindern. Bereits zwei Tage später, am 31. März 1945, stießen Rotarmisten nach Wiener Neustadt vor und zwangen die zur Verteidigung der Stadt angetretenen Verbände der Waffen-SS aus ihren Stellungen.<sup>81</sup> Die Badener Bevölkerung spürte das Herannahen der Roten Armee bereits mit Beginn der Karwoche am 25. März 1945, als ein aus Ungarn kommender Flüchtlingsstrom einsetzte, der durch das Helenental weiter nach Westen zog. Die Straßen der Stadt füllten sich in den darauffolgenden Tagen zunehmend mit Wehrmachtssoldaten und am 1. April (Ostersonntag) machte sich unter der Zivilbevölkerung erste Panik breit und viele dachten selbst daran zu flüchten, sei es in den nahen Wienerwald oder weiter nach Westen den amerikanischen Truppen entgegen.<sup>82</sup>

78 Marcello La Speranza, *Bomben auf Wien. Zeitzeugen berichten*, Wien 2003, S. 24.

79 Christoph Wieser, *1945. Ende und Anfang in Baden*, Baden 1995 [= Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 3], S. 4 f.

80 Otto Wolkersdorfer, *Baden 1944–1945. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los. Die Bomben kommen*, Baden 2006 [= Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 62], S. 36 f.

81 Wieser, 1945, S. 19 f.

82 Ebenda, S. 27 f.

Am Vormittag des 3. April 1945 erreichten die ersten Truppen der Roten Armee Baden, was die „Tagesmeldungen der Heeresgruppe Süd/Ostmark“ wie folgt verzeichneten:

„3. 4. 1945 [...] Im Raum W Wiener-Neustadt drückte der Gegner die eigenen Stützpunkte in die Ostausläufer des Gebirges zurück, drang, mit überlegenen Kräften angreifend, in Bad Vöslau und Baden ein und griff mit zusammengefaßten Kräften über die Linie Münchendorf – Gramatneusiedl nach N an.“<sup>83</sup>

Im Laufe des Tages konnte die Stadt von der Wehrmacht nicht mehr gehalten werden, in der Tagesmeldung wurde dazu lapidar festgestellt:

„Nach Heranführung starker Feindkräfte aus der Tiefe ging nach Abwehr mehrerer Feindangriffe Bad Vöslau und O-Teil Baden in den späten Nachmittagsstunden verloren.“<sup>84</sup>

Konkret wurde Baden vom V. Garde-Panzerkorps der 3. Ukrainischen Front der Roten Armee eingenommen. Diese Einheit schwenkte danach Richtung Westen in das Helenental ab, das für die Rote Armee bei der Umgehung Wiens von wesentlicher Bedeutung war. An seine Stelle trat in Baden das XXXVIII. Garde-Schützenkorps,<sup>85</sup> das in der Folge weiter nach Norden vorstieß und gegen 14 Uhr Pfaffstätten erreichte. Dort hatten Einheiten der Waffen-SS ein einzelnes Geschütz in der Einöde, einer Straße Richtung Westen in den Wienerwald, in Stellung gebracht und wollten so die heranrückenden Sowjettruppen aufhalten. Unmittelbar an die Einöde schließt im Süden der Badnerberg an, wo sich am Rand der Weinberge das Versteck von Bernhard Gold(d)stein befand. In der Folge kam es zu einem kurzen Infanteriegefecht, das die sowjetischen Truppen für sich entschieden. Sie zogen durch die Einöde nach Westen weiter.<sup>86</sup> Noch näher an Gol(d)steins Versteck am Badener Berg 6 befand sich die Schiestlstraße 45, wo sich Soldaten der Waffen-SS in einer Villa verschanzt hatten und auch noch am 4. April 1945 Widerstand gegen die

83 Manfred Rauchensteiner, *Der Krieg in Österreich 1945*, Wien 1995, S. 457.

84 Ebenda, S. 458.

85 Ebenda, S. 148.

86 Angelika Mascher-Pichler, *Baden bei Wien zur sowjetischen Besatzungszeit 1945–1955 mit besonderer Berücksichtigung der ersten beiden Besatzungsjahre und des Jahres 1955*, phil. Diss., Univ. Wien 2009, S. 30.

Sowjettruppen leisteten.<sup>87</sup> Aber Bernhard Gol(d)stein wurde nicht entdeckt, er erlebte die Befreiung.

Am 4. April 1945 herrschten in Baden chaotische Zustände, es gab Brände, Plünderungen und schwerwiegende Zerstörungen, die Stadt war aber befreit und der sowjetische Stadtkommandant Matuchow ernannte den ehemaligen, von 1919 bis 1938 wirkenden Bürgermeister Josef Kollmann zum provisorischen Bürgermeister von Baden.<sup>88</sup> Am 10. April hielt Kollmann im Kurpark seine erste Rede als provisorischer Bürgermeister, auch um der Bevölkerung Mut zu machen. Anschließend wurde dezidiert österreichische Musik gespielt – für viele ein sehr emotionaler Moment.<sup>89</sup> Wie Bernhard Gol(d)stein und seine Angehörigen die Tage der Befreiung erlebten, ist nicht bekannt, Fakt ist aber, dass er nach knapp drei Jahren des Lebens im Verborgenen im April 1945 wieder als freier Mensch unbehelligt auf die Straße gehen konnte.

## Nachkrieg

Die einschränkenden Bedingungen eines Lebens in der Illegalität, die Jahre der Verfolgung und Todesangst waren an Bernhard Gol(d)steins Gesundheit, auch in Anbetracht seines fortgeschrittenen Alters, nicht spurlos vorübergegangen. Zwar hatte er während der Zeit als U-Boot ein Dach über dem Kopf und wurde gepflegt, es ist aber davon auszugehen, dass neben der psychischen Belastung vor allem die Wintermonate in dem als Versteck dienenden Ziegenstall der Kälte wegen sehr strapaziös waren. Gol(d)stein selbst stellte dazu fest:

„Ich bekam 3 lange Jahre keine Sonne und kein Licht zu Gesicht und bin dadurch körperlich und seelisch schwer zu Schaden gekommen. Als Folge davon waren 5 schwere Magengeschwüre, Herzleiden. Ich stehe nun seit 1945 dauernd bei Herrn Dr. Gruber in Baden in Behandlung.“<sup>90</sup>

In der Folge musste er sich 1945 zweimal über einen Zeitraum von fünf Wochen in ärztliche Behandlung in das Badener Spital begeben. 1946 folgte schließlich in Wien eine Magenoperation. Kurze Zeit danach diagnostizierte

87 Wieser, 1945, S. 46.

88 Mascher-Pichler, Baden, S. 35.

89 Wieser, 1945, S. 55.

90 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Niederschrift, aufgenommen bei der BH Baden am 22. 3. 1948.

man ein schweres Herzleiden, er musste abermals nach Wien in Spitalsbehandlung. Es folgte eine Rippenfellentzündung und schließlich eine Gelbsucht, die wieder in Baden im Spital behandelt wurde. Da Goldstein als sogenanntes U-Boot nicht versichert war, die österreichische Staatsbürgerschaft erst am 7. Juni 1946 zurückerhielt und aufgrund seines Gesundheitszustandes vollkommen arbeitsunfähig war, übernahm keine Versicherung die Krankenkosten. Das Einkommen seiner Lebensgefährtin Albine Binder konnte auch nicht zur Begleichung der anfallenden Kosten herangezogen werden, da es gerade die alltäglichen Lebenshaltungskosten der beiden abdecken konnte. Auch in diesem Fall war es Gol(d)steins Ziehtochter Albine Mikunda, die die auflaufenden Kosten übernahm, die Währungsreform im Dezember 1947 führte allerdings zum Verlust der letzten familiären Ersparnisse, sodass eine weitere alleinige Übernahme der Pflegekosten vollkommen unmöglich wurde.<sup>91</sup> Nach umfassender Korrespondenz mit dem zuständigen Amt der niederösterreichischen Landesregierung wurde am 13. Juli 1948 dem Antrag auf Ausstellung eines Opferausweises gemäß Opferfürsorgegesetz stattgegeben, wodurch die Gebietskrankenkassa die anfallenden Kosten übernahm. Die Zuerkennung einer Landesopferunterstützung wurde – aus welchen Gründen auch immer – allerdings nur bis Ende Februar 1949 zugesprochen.<sup>92</sup>

Bernhard Gol(d)stein heiratete am 13. September 1947 seine langjährige Lebensgefährtin Albine Binder<sup>93</sup>, er verstarb an seinem zweiten Hochzeitstag am 13. September 1949 in Baden.<sup>94</sup> Albine Binder-Gol(d)stein verstarb am 30. Juni 1967. Beide sind am Badener Stadtfriedhof (Pfarre St. Stephan) beerdigt.

Die Denunziantin Hermine Lohbauer setzte sich zu Kriegsende gemeinsam mit ihrem Mann aus Baden ab. Noch im Jahr 1945 begann die Staatsanwaltschaft Wien gegen sie zu ermitteln. Ihr wurde Verletzung der Menschlichkeit und der Menschenwürde gemäß Kriegsverbrechergesetz (§§ 4 und 7 KVG) zur Last gelegt. 1947 erhob das Volksgericht Wien am Landesgericht Wien Anklage gegen sie.<sup>95</sup> Lohbauer wurde schließlich in Grafendorf im Bezirk Hartberg

91 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Niederschrift, aufgenommen Landesamt VII/1 am 29. 9. 1948.

92 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Bescheid v. 13. 7. 1948.

93 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Persönliche und wirtschaftliche Verhältnisse.

94 Opferfürsorgeakt Bernhard Golstein, NöLa, ANÖLR VIII 1949 ZI 0082, Kanzleivermerk v. 14. 11. 1949.

95 WStLA, LG Wien Vg Vr 661/46, Strafsache Hermine Lohbauer, Anklageschrift v. 27. 2. 1947.

in der Steiermark aufgespürt, am 6. Juni 1946 festgenommen und an das Gericht nach Wien überstellt.<sup>96</sup> Sowohl bei der Vernehmung im Bezirksgericht Hartberg<sup>97</sup> als auch in der Hauptverhandlung in Wien leugnete sie fast alle ihr zur Last gelegten Vorwürfe, spielte ihre Rolle herunter bzw. behauptete sich nicht mehr erinnern zu können.<sup>98</sup> Sie wurde am 13. August 1947 zu einem Jahr einfachen Kerkers und Verlust des gesamten Vermögens verurteilt. Ihre Vorstrafe wurde im Rahmen der Amnestie 1957 aus dem Strafregister getilgt.<sup>99</sup> Ihr weiterer Lebenslauf ist nicht bekannt.

Die Quartiergeberin Gol(d)steins am Badnerberg Aloisia Handlos verstarb 80-jährig im Jahre 1952, sie ist am Helenenfriedhof in Baden beerdigt. Dr. Ernst Schmid, der mit der Pro-forma-Verpachtung der Garderobe des Beethovenkinos Albine Binder finanziell maßgeblich unterstützte, war auch nach dem Krieg als Anwalt in Baden tätig und betrieb auch weiterhin das Beethovenkino. Er verstarb 1962 einen Monat nach seinem 71. Geburtstag und ist am Badener Stadtfriedhof beerdigt.

Die stille Heldin der Rettung Bernhard Gol(d)steins war, den zur Verfügung stehenden Unterlagen folgend, seine Ziehtochter Albine Mikunda. Sie brachte jedes nur erdenkliche Opfer und ging ein großes persönliches Risiko ein. Ohne ihr Engagement hätte Bernhard Gol(d)stein den Holocaust nicht überlebt. Auch nach dem Krieg kümmerte sie sich bis zu seinem Ableben aufopfernd um ihren Ziehvater. Es ist nichts bekannt über ihr weiteres Leben, sie hatte offensichtlich keine Kinder, ihr um zehn Jahre älterer Gatte Wladimir Mikunda verstarb 1974 mit 70 Jahren. Sie überlebte ihn um 34 Jahre und verstarb am 10. Februar 2008 im Alter von 94 Jahren. Auf ihrem Grabstein am Badener Stadtfriedhof stehen neben ihrem Familiennamen folgende Zeilen: „Im Gedenken meinem lieben Gatten und guten Eltern“.

96 WStLA, LG Wien Vg Vr 661/46, Strafsache Hermine Lohbauer, Gendarmeriepostenkommando Grafendorf am 6. 6. 1946.

97 WStLA, LG Wien Vg Vr 661/46, Strafsache Hermine Lohbauer, Vernehmung der Beschuldigten am 5. 3. 1946.

98 WStLA, LG Wien Vg Vr 661/46, Strafsache Hermine Lohbauer, Hauptverhandlungsprotokoll.

99 WStLA, LG Wien Vg Vr 661/46, Strafsache Hermine Lohbauer, Urteil v. 13. 8. 1947.